

## Im Zeichen des Saturn: ein Selbstporträt Hannah Höchs

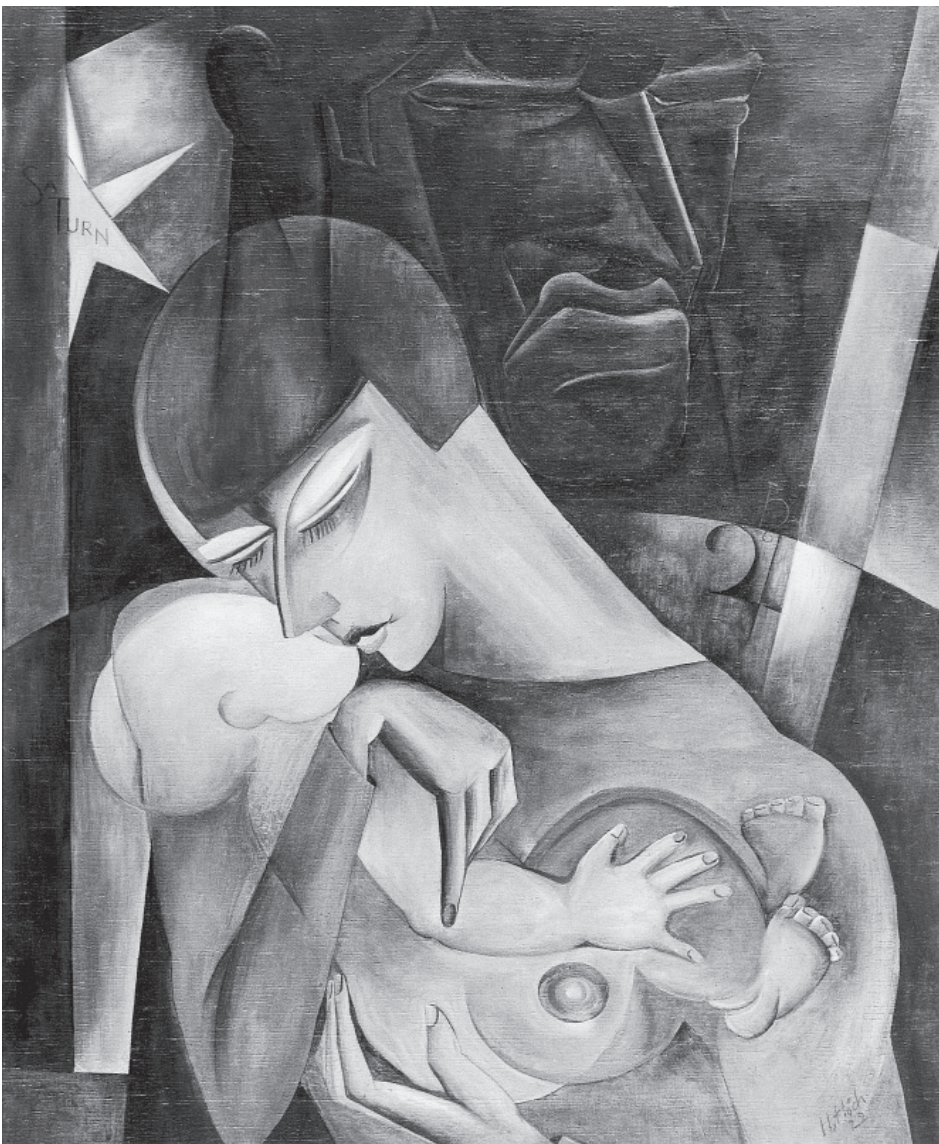
Das Germanische Nationalmuseum verwahrt ein beachtliches Konvolut an Werken der Künstlerin Hannah Höch. 2004 wurde dieses mit einem Gemälde erweitert, das den Titel „Frau und Saturn“ trägt und im Jahr 1922 entstanden ist.

Drei Gestalten sind auf dem Bild festgehalten: eine Frau, die ein Neugeborenes in ihren Armen hält, sowie der Kopf einer männlichen Figur, die hinter der Mutter-Kind-Gruppe zu schweben scheint. Ein Kreissegment, in verschiedene Farbfelder unterteilt, umfängt wie eine Mandorla die Gruppe aus

dem Vordergrund. In der linken oberen Bildecke leuchtet ein hellgelber Stern auf, der die Inschrift „Saturn“ trägt. Die Bubi-kopfrisur der Frau, ihre Gesichtszüge im Allgemeinen und besonders der markante Nasenrücken deuten auf ein kaum verstecktes Selbstporträt der Künstlerin hin. Der männliche Kopf im Hintergrund trägt hingegen die Züge ihres zeitweiligen Lebensgefährten, des Dada-Künstlers Raoul Hausmann (1886–1971). Von ihm hatte sich die Künstlerin 1922 getrennt, im selben Jahr also, in dem sie auch das Bild malte.

Auf den ersten Blick scheint „Frau und Saturn“ zu einer Serie von Arbeiten zu gehören, die Hannah Höch zu Beginn der 1920er-Jahre zum Thema Mutterschaft schuf. Im Germanischen Nationalmuseum sind einige dieser Werke versammelt. So zeigt eine aufwendig aquarellierte Handzeichnung aus dem Jahr 1921 (Inv. Nr. Hz 6775) sowie ein Ölbild von 1924 (Inv. Nr. Gm 1999) in teils drastischen Bildern die Geburt eines Kindes. Ein Neugeborenes steht auch im Mittelpunkt des Gemäldes mit dem Titel „Geschöpfe“ (Inv. Nr. Gm 2014), in dem, einem mittelalterlichen Lebensrad gleich, die Vergänglichkeit des Biologischen mittels drolliger Kreaturen veranschaulicht wird, die eine imaginäre Lebenspyramide erklimmen, um dann wieder ins Nichts zu stürzen. Ein weiteres Ölbild aus dem Jahr 1928 versammelt gleich vier kindliche, in sich gekehrte Gestalten auf der Leinwand, deren ausdruckslose Gesichter jenes Gefühl wiedergeben, das im Titel des Bildes benannt wird („Resignation“, Inv. Nr. Gm 2000).

Gehört also „Frau mit Saturn“ auch in die Reihe dieser Kinderbildnisse, die Hannah Höch in den 1920er-Jahren schuf? Formal betrachtet schon, doch geht die inhaltliche Konnotation



„Frau und Saturn“, 1922. Öl auf Leinwand. H. 87 cm, Br. 67 cm. Inv. Nr. Gm 2322. Leihgabe aus dem Nachlass der Künstlerin seit 2004.

on weit darüber hinaus. Der Habitus der Frau im Vordergrund, die das Kind innig an sich drückt, lässt an Ikonenbilder mit der Darstellung der Muttergottes und dem Jesusknaben denken. Während die Züge der Mutter sorgfältig ausgearbeitet wurden, fehlt dem Kind so gut wie jede individuelle Kennzeichnung; es bleibt gesichtslos. Der gesamte Kopf ist von einer merkwürdigen Transparenz, so dass die dahinter liegende Schulter der Frau zum Vorschein tritt. Ähnlich verhält es sich auch mit dem Oberschenkel des Neugeborenen, hinter dem die Brust der Frau sich deutlich abzeichnet. Es wirkt so, als hielte die Frau kein körperliches Wesen in ihren Armen, sondern eine Hülle: die schemenhaft Andeutung eines Kindes, das nie zur Welt kam.

### Komplizierte Liaison

Zwischen Hannah Höch und Raoul Hausmann entwickelte sich gegen Mitte der 1910er-Jahren eine komplexe Beziehung, die dank zahlreicher erhaltener Dokumente überliefert ist. Einen guten Einblick in die Untiefen jener Verbindung geben unter anderem auch die Briefe Raoul Hausmanns an Hannah Höch, die im Archiv für Bildende Kunst des Germanischen Nationalmuseums aufbewahrt werden. Das Künstlerpaar führte eine intensive, nichtsdestotrotz aber auch schwierige Beziehung. Hausmann, der als Berliner „Dadasoph“ und notorischer Provokateur eine narzisstische Persönlichkeit an den Tag legte, traf 1915 die eher zurückhaltende, auf Ausgleich bedachte Tochter aus gutbürgerlichem Haus. Zu jenem Zeitpunkt war Hausmann bereits liiert und Vater einer Tochter; er zeigte aber keinerlei Intentionen, die alte Beziehung zugunsten seiner neuen Lebensgefährtin zu beenden. Zweimal wurde Hannah Höch schwanger, beide Male entschied sie sich für einen Schwangerschaftsabbruch. Die Tragweite dieses Schritts wirkt umso schwerer, als im Grunde sowohl sie als auch Hausmann gerne Kinder gehabt hätten. Doch knüpfte Hannah Höch den von Hausmann immer wieder und bedenkenlos geäußerten Kinderwunsch an die Bedingung, eine monogame Beziehung mit ihm führen zu können. Dies lehnte Hausmann aber vehement ab. In einem Brief vom 14. November 1917, der im Archiv für Bildende Kunst aufbewahrt wird, warf er seiner Lebensgefährtin vor: „[...] wie ich Dir auch schon im Juni dieses Jahres sagte, als wir mehrere Stunden, auch über mein Doppelleben gesprochen haben: nicht diese Frau ist das Hindernis, sondern Dein Nichteinsehen-wollen der Abwehr gegen mich“. Mit diesen patriarchalischen Allüren konfrontiert, stellte Hannah Höch die Beziehung der beiden immer wieder in Frage, bis diese 1922 endgültig zerbrach.

Für das Verständnis von „Frau und Saturn“ ist dieses Beziehungsdrama sicher unerlässlich. Hannah Höch verarbeitet in dem Bild den Konflikt um die von Hausmann eingeforderte Mutterschaft und implizit auch ihre Beziehung zu dem Dada-

Künstler. Indem sie Hausmann als Saturn darstellt, bringt sie die gesamte Ambivalenz seines Handelns – zum einen seinen Wunsch nach Kindern, zum anderen die Ablehnung jeder Verantwortung – zum Ausdruck. Im antiken Götter-Pantheon entspricht Saturn dem griechischen Kronos, jener tragischen Gestalt, die aus Angst vor Entmachtung ihre eigenen Kinder auffrisst. So deutete Höch auch die Haltung ihres Geliebten: Aus Angst vor dem Verlust persönlicher, künstlerischer Freiheit war er nicht bereit gewesen, sich der familiären Verantwortung zu stellen. Aus Sicht der Künstlerin „verschläng“ somit Hausmanns Ego jede Perspektive auf eine gemeinsame Zukunft, es „verschläng“ aber auch – wie das Trauma der vorgenommenen Abtreibungen nahelegt – im erschreckend realen Sinn die gemeinsamen Kinder des Künstlerpaares.

### Saturn, der Melancholiker

Mit der Verbreitung der in der Spätantike entwickelten, sogenannten „Vier-Temperamenten-Lehre“ galt Saturn seit dem frühen Mittelalter als Verursacher diverser Krankheiten, darunter auch der Melancholie. Die unter dem Zeichen des Saturn Geborenen galten als schwermütig. Äußerlich kalt und gleichgültig, brodelte es in ihrem Inneren, verzehrten sie sich in scheinbar grundlosen Kümernissen. Hannah Höchs Saturn gibt diese charakterliche Definition bestens wieder: Sein mürrisches Gesicht ist in überwiegend kalten, dunklen Farben gehalten. Das verfinsterte, schwärzliche Gesicht ist ein Topos in der Darstellung von Melancholikern, die nach der Temperamentenlehre an einem Überschuss an „schwarzer Galle“



Hannah Höch (Gotha 1889 – 1978 Berlin). „Geburt“, 1921. Wasserfarbe und Bleistift auf Papier. H. 40,4, Br. 42,5 cm. Inv. Nr. Hz 6775, Kapsel 2092. Leihgabe aus dem Nachlass der Künstlerin seit 1991.



Hannah Höch (Gotha 1889 – 1978 Berlin). „Geschöpfe“, 1926/29. Öl auf Leinwand. H. 89 cm, Br. 86,5 cm. Inv. Nr. Gm 2014. Leihgabe aus dem Nachlass der Künstlerin seit 1991.

(griechisch: μελαννα χολη) litten. Bekanntes Beispiel dafür ist Albrecht Dürers Kupferstich „Melencolia I“ von 1514, in der die allegorische Frauengestalt mit einem ähnlich finsternen Gesicht dargestellt ist. Hannah Höchs melancholischer Saturn ist aber nicht nur in Schwarz, Braun und Blau gezeichnet; Mundwinkel, Augenbrauen und eine horizontale Linie an der Kinngrube sind in feurigen Rottönen wiedergegeben. Wie ein allmählich erlöschender Vulkan glüht es noch im Innern des Saturnkopfes, und dieses Glühen hat Hannah Höch gekonnt auf die Frauengestalt übertragen, indem sie ihre Hals- und Nackenpartie, die dem Saturn am nächsten steht, in kräftigen Rotnuancen ausgearbeitet hat. Diese Details in der Farbgebung können durchaus als Kommentar der Künstlerin zu der beendeten Beziehung mit Raoul Hausmann verstanden werden, von dessen alles verzehrenden, aber letztlich erkaltenden Strahlen sie sich nun endgültig abwendet.

Weitere Details in „Frau und Saturn“ erzählen von der gescheiterten Künstlerbeziehung. Auf halber Höhe des Bildes, dort, wo die Mandorla der Mutter auf die dunklen Sphären des bedrohlichen Gottes trifft, hat Hannah Höch die Symbole für den Planeten Saturn und für den Jupiter angebracht. In der römischen Mythologie steht Jupiter für Wachstum, während Saturn das Prinzip der Zerstörung verkörpert. Höch deutet also auf den unlösbaren Antagonismus, auf die unüberbrückbaren Differenzen zwischen den beiden, im Bild aufeinander treffenden Gestalten. Jupiter, der dem griechischen Gott Zeus entspricht, war dem Mythos nach ein Sohn des Saturn, der einzige, der dank einer List seiner Mutter nicht vom Vater verspeist wurde. Bekannt ist aber auch, dass Raoul Hausmann sich nichts sehnlicher wünschte als einen Sohn. In einem schwermütig-bitteren Brief an Hannah Höch (5. Januar 1917)

nannte er ihn „Himmelblau“ und beschuldigte die Künstlerin, diesen gemeinsamen Sohn „getötet“ zu haben – in deutlicher Anspielung auf die kurz davor durchgeführte Abtreibung. Auch beschwor Hausmann in späteren Briefen die Künstlerin immer wieder, ihrem „Muttertrieb“ endlich nachzugeben und ihm einen männlichen Nachfahren zu „schenken“. Dazu sollte es nicht kommen. – Um den Mythos des zerstörerischen Saturn zu betonen, hat Hannah Höch den gelben Stern mit der Inschrift des Götternamens so gemalt, dass die drei sichtbaren Zacken auf die Protagonisten im Bild deuten. So wird die schicksalhafte Konstellation, die Fatalität der Beziehung zum Ausdruck gebracht. Ihre Liaison mit Raoul Hausmann, so die Botschaft des Bildes, stand wahrlich unter keinem guten Stern. „Frau und Saturn“ ist also mehr als eines jener Mutterschaftsbilder, die Hannah Höch in den 1920er-Jahren schuf. Es ist auch eine stille Abrechnung mit Hausmann, eine nachdenkliche Bilanzierung ihrer Zeit mit dem extrovertierten Dada-Künstler. Gewiss, ihr Standpunkt bleibt stets subjektiv, aber niemals zornig, ganz so, wie es dem ausgeglichenen Naturell von Hannah Höch entsprach.

► ROLAND PRÜGEL